

HEINRICH EBEL

Maler, Dichter, Träumer und Gottsucher

Gabriel ANDRES

Ein merkwürdiges Schicksal hat aus dem gebürtigen Rheinpfälzer Heinrich Ebel einen der wenig authentischen elsässischen naiven Maler gemacht, vielleicht der erste Spross einer typisch elsässischen Schule, die nicht nur im malerischen Vorwand elsässisch war, sondern im Geist, in der gemütvollen Art. Seine Künstlerkollegen bewunderten ihn wohl - Heinrich Beecke hat eine wunderbare Sammlung seiner Werke angelegt, die 1947 anlässlich einer Retrospektive gezeigt wurde - aber sie gingen mit dem herzensguten, einfachen Manne nicht immer so um, wie es der Respekt verlangt hätte und trieben manchen Schabernack mit ihm. Sogar im engen Kreis seiner Familie, als er eher eine Last geworden war als die Stütze, die er jahrelang mit Aufopferung gewesen war, wollte man sich an die Manien des alten Herrn nicht gewöhnen, der, beispielsweise, um seine kalten Füße zu erwärmen, diese kurzerhand in den "Bachoffe" steckte.

Merkwürdigerweise auch verbreitete sich sein Ruhm allgemein erst nach seinem Tode über das Ländchen aus, von dem engeren Künstlerkreis abgesehen, und auch heute ist der "liebe Herrgott" von Fegersheim beinahe ganz vergessen. Obschon er in einem Briefe aus dem Jahre 1918 nicht ohne Stolz schrieb: "Herr Stoskopf und meine bedeutenden Kollegen haben mir schon vieles gesagt, dass nach meinem Tode meine Werke viel, viel theurer werden...". Es muss für den alten, einfachen Menschen ein sonderbares Gefühl gewesen sein, einer solchen Prophezeiung gegenüber zu stehen, er, der Zeit seines Lebens in denkbar bescheidenen Verhältnissen lebte, nie daran gedacht hatte, Reichtum anzuhäufen und seine Bilder genau so gerne verschenkte als verkaufte.

Von Gimmeldingen über München nach Fegersheim

Heinrich Ebel wurde am 3. Juli 1849 zu Gimmeldingen in der Rheinpfalz geboren, wo sein Vater Weinbauer war.

Er war der jüngste von sechs Kindern, wuchs aber wohl in guten Verhältnissen auf, da ihn seine Eltern nach München schicken konnten zur Ausbildung als Dekorationsmaler, welchen Beruf schon sein älterer Bruder ausübte. In München befreundete er sich mit

dem Maler und Dichter Stauffer-Bern, während der Lehrjahre, 1875 bis 1877.

Die jungen Leute waren gute Schüler, denn es wurde beiden ein Stipendium zugesprochen. Als Kunstmaler jedoch machte sich Heinrich Ebel erst um die Jahrhundertwende bemerkbar, als er schon beinahe fünfzig Jahre alt war. Dennoch darf man annehmen, dass ein solches Naturtalent bereits in den Studienjahren, sich auszudrücken verlangte. Die Arbeit als Dekorationsmaler jedoch nahm den jungen Ebel derart in Anspruch, dass er erst nach einigen Jahren daran denken konnte, auch als Kunstmaler aufzutreten, ohne dabei seine Aufträge als Dekorationsmaler zu vernachlässigen.

Er wurde auch von der Kritik gleich mit Begeisterung empfangen. Anlässlich einer Ausstellung in Strassburg konnte man im "*Elsässer*" lesen :

"Durch ganz andere Qualitäten fesselt Ebel, den sonst das grosse Publikum nur als Maler kennt, und der diesmal zuerst mit plastischen Werken vor die Oeffentlichkeit tritt. Dass er dabei nicht enttäuschen würde, konnte man bei Ebel im voraus sicher sein. Die ganze Naturliebe und Naturwahrhaftigkeit eines vollblütigen Herzens, die uns den Maler Ebel lieb machen, finden wir auch beim Bildhauer wieder. Und hier wie dort geht er unbekümmert seine eigenen Wege, wirkt durch seine ungesuchte Naivität. Die "*Mittagsruhe*", "*Porträt meiner seligen Mutter*", kennzeichnet sich schon durch diese Katalogzeichnung und doch ist es schwer mit umschreibenden Worten einen Begriff von der Wirkung dieser Arbeit zu geben. Es ist, als wäre Ludwig Richter in die Plastik übersetzt worden. Daneben ist das "*Geisel*", eine ganz köstliche und naturfrische Studie... Jetzt ist es doch zur Tat geworden, dass die Tierplastiker ihre Gebilde polychromieren, aber da es lediglich auf die volle Erreichung einer liebevollen Realistik und nicht auf Monumentalität hinausgearbeitet wurde, so ist's auch keines jener von Böcklin lachend inkriminierten Uding geworden, sondern in seiner Art ein Stück Vollkommenheit" (J. Krafft).

Ein Jahr später, im Juni 1904, lobt der gleiche Joseph Krafft, ein sonst eher strenger Kritiker, das Schaffen Ebel's :

"Der Philologe, der eben mit Lessings Laokoon die xte Dissertation über das Zulässige in der Kunst auf-säugt, wird H. Ebels "*Quos ego*" als ein revolutionäres Attentat empfinden. Das würde niemand, wenn irgend eine moderne Maniertheit es trüge.

Wer von solchem abstrahieren kann, wird ein ganz eingenartiges Neuland bei Ebels an Überraschungen so reichem Kunstgebiet geniessen, zweifellos eines der Bilder, das unter allen der Ausstellung einen der nachhaltigsten Eindrücke ausprägt. Daneben ist der Landschaftler Ebel grossartig im Ausklingen der silbernen Horizontstreifen seines "*Sonnenuntergangs*" und im Fiebern der sterbenden, in den Abendwolken gefangenen Sonnenstrahlen. (J. Krafft im "*Elsässer*" am 30. Juni 1904).

Merkwürdigerweise hatte sich der äusserst bescheidene, aber seines Talents immer voll bewusste Maler bisher lediglich als Dekorationsmaler, hauptsächlich in der Kirchenmalerei betätigt, kaum als Staffeilmaler. Er hatte wohl schon begonnen, in frühen Jahren, Landschaften zu malen. Aber trat erst eigentlich an die Öffentlichkeit, nach der Gründung, im Frühjahr 1905, des "Verband Strassburger Künstler".

An dieser Gründung knüpft sich nun auch wieder eine lustige, echt Ebelsche Episode, die mir Lucien Haffen erzählt hat. Zur Gründungsversammlung hatten sich, im früheren elsässischen Kunsthaus, in der Brandgasse eine Reihe von Strassburger Künstlern versammelt, um die Statuten des zukünftigen Verbands zu erörtern. Da waren die Berühmtheiten der damaligen Epoche alle beieinander, Seebach, Sattler, Hornecker, Koerttgé, Stoskopf, Jordan, Marzolf, Elchinger, Spindler, von Zschock und andere. Und auf einmal ging die Tür des Kunsthauses auf und es erschien ein schon älterer Herr, in ländlicher Einfachheit gekleidet, unter dem Arm trug er eine Zeichenmappe. Er lüftete höflich den Hut und fragte schüchtern ob er da richtig bei den Strassburger Künstlern sei. Als ihm dies bejahend beantwortet wurde, sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung: "Na ja, dann bin ich ja richtig hier!"

Dann packte er seine Arbeiten aus und unter den Anwesenden ging sofort ein bewunderndes Gemurmel los. Natürlich wurde er in diese erste Gruppe elsässischer Künstler aufgenommen.

Von wem Haffen die Geschichte kannte, weiss ich nicht, womöglich von Seebach, dessen Schüler er gewesen ist. Aber selbst wenn er sie erfunden haben sollte, ist sie köstlich und passt so schön zur Gestalt Ebels, dass man sie in die historischen Tatsachen einreihen darf, die das Leben des Künstlers umrahmen.

Schon im Dezember des gleichen Jahres veranstaltete diese Gruppe ihre erste Ausstellung, deren Vernissage am 10. Dezember stattfand in Anwesenheit des damaligen Statthalters Prinz von Hohenlohe-Langenburg, der sie eingehend besuchte. An dieser Ausstellung nahmen teil alle irgendwie bekannten Künstler der damaligen Zeit, von Hornecker und Cammissar über Jordan, Blumer, Loux bis zu den

jüngsten, Elchinger, und den Kunsthandwerkern wie Spindler.

Der "Verband" war schon damals entstanden aus den regelmässigen Treffen der Künstler in St. Leonard, um Anselm Laugel und Charles Spindler. Aus dem "Verband Strassburger Künstler" erwuchs dann selbstverständlich die Vereinigung der elsässischen Künstler, 1918, die wir seither unter dem Namen AIDA kennen "Artistes Indépendants d'Alsace" und deren erster Präsident eben Laugel war, in dessen Komitee namhafte Persönlichkeiten aus der Strassburger Finanz-Industrie- und Kulturwelt tagten, natürlich auch Künstler worunter die zwei Treibfedern Gustav Stoskopf und Charles Spindler.

Es folgte die Ausstellung in Berlin, 1908, im April. Er war, für das künstlerische Elsass eine Genugtuung zu erfahren, dass seine Künstler in Berlin mehr als nur höfliche Anerkennung gefunden hatten. Dazu einige Presseauschnitte Ebel betreffend:

"Heinrich Ebel ist mit ein paar stimmungsvollen Landschaftsträumereien vertreten. Sein Bestes gibt er aber in seinen Zeichnungen, in denen er treu und naïv Szenen aus dem Volksleben darstellt (*Kreuzzeitung*)".

"Heinrich Ebel ist in seinen Zeichnungen noch einfacher, zu einfach fast. Nicht die Chronik, sondern der Dorfkalender scheint seine Sache. Aber auch der Dorfkalender kann etwas sein, und die Gemälde Ebels zeigen einen vollwertigen Maler (*Tägliche Rundschau*)".

"Auch Ebel ist vor allem ein Heimatkünstler, sein alter Garten mit der umrankten Laube beweist das... (*Norddeutsche Allgemeine Zeitung*)".

"Heinrich Ebel, der eine auffallende Plumpheit zum Witz umgebildet hat, kommt vor allem als Zeichner-Familiengruppe - in dem den graphischen Blättern gewidmeten Raum zur Geltung (*Frankfurter Zeitung*)".

Wenn man hinzufügt, dass an besagter Berliner Ausstellung die bedeutendsten Maler aus dem Elsass damals teilnahmen, Hornecker, Schneider, Seebach, Stoskopf, Beecke, Spindler, Blumer, Daubner, Schnug, so kann man ermessen, welchen Eindruck der Einsame aus Fegersheim machte.

Ein Original

Ein Original war Heinrich Ebel nicht nur als Maler, sondern auch als Mensch. Aus dem Nachlass meines Vaters, Aloyse Andres, sind einige Briefe erhalten die Heinrich Ebel an den damals noch jungen Kunstfreund adressierte, der ihn nicht nur bewunderte sondern ihm auch in begeisterten Zeilen diese Bewunderung kundtat. Diese Briefe stammen aus den letzten Kriegsjahren, als mein Vater als junger Lehrer in Erstein tätig war und somit den engsten Kontakt mit dem Fegersheimer Künstler haben konnte. In seinen Briefen erweist sich Ebel, sowohl in der Rechtschreibung als auch im Stil, als ein Naturmensch wie man sich ihn kaum ursprünglicher denken kann. In einem

Briefe, den ich hier *in extenso* wiedergebe, umfasste er damals, 1917, seine Laufbahn, seine Ideale, sein Streben :

Fegersheim, den 9. November 1917

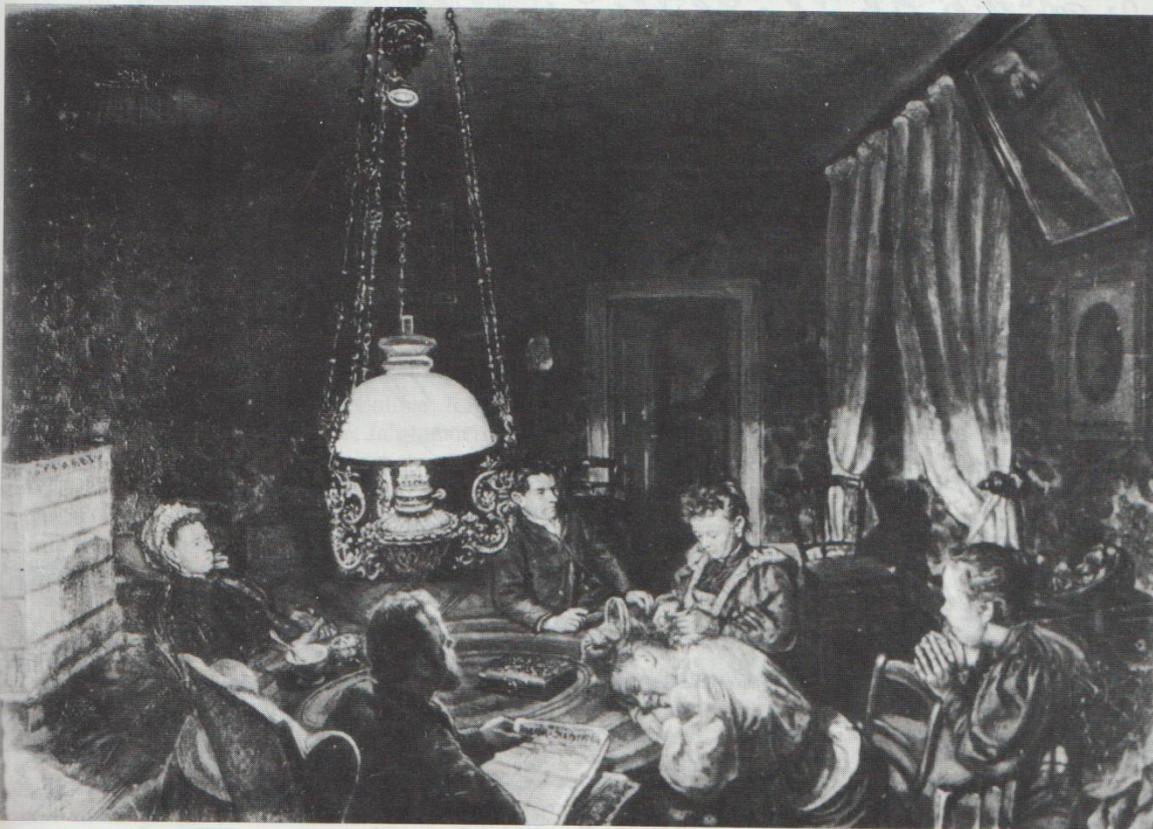
Sehr geehrter Herr Andres !

Hier Innen liegen zwei Vervielfältigungen von meinen Bildern bei, es sind zwei Lichteffekten in dieser Art schon nach den Kritiken urtheil, nicht zu übertreffen, sei ob nun Lichtbilder oder Tagesbilder sind unter meiner Hand, in gleicher Höhe, so auch in der Plastik (Bildhauerei) die zwei Photographien Bildhauer Kruppe 4 Büsten, nebst Photographie nach meinem Gemälde, Selbstbildnis werden sie schon längst erhalten haben, nebst den 2 Clichees auf Glas ; (zur Aufnahme) hier nun liegend kann ich nur die 2 Lichtdrucke bringen. Ein Sabbatabend und Köchin beim Elektrischlicht Küche, ich habe auch in der Dichtung probiert und habe schon schöne Erfolge in kleinen Sachen erzielt, wo eines, mein Elsassland hier beiliegt.

Die Musik habe ich auch dazu gemacht, obschon ich keine Noten kann und schreiben, 2/3 dieser Melodie hat der Tondichter beibehalten, das letzte Drittel hat er geändert, ich werde Sie gelegentlich für Elsassland abschreiben lassen, schwierige grosse Dichtungen sind nicht fertig und Herr Pascall David Redakteur en Chef der *Strassburger Post* ehemals hat sich mir in seiner Kritik über mich so ausgesprochen :

Als Maler, wie als Bildhauer und Dichter sei ich ein aggartiger, ein Selbständiger, von Niemanden abhängt, selbst seine eigene Wege geht, Audodidakt. Diese Kritik bekam ich auch 1906 in Kölner Kunstausstellung und 1908 grosse Berliner Kunstausstellung, in der Architekturwelt, einem Hefte von Fritz Rumpf, und sonstigen Ausstellungen, Strassburg, Zürich, Baden-Baden usw... um zurückzukommen, meine grosse Dichtung, die nur vorläufig Gedanken sind, hat mir Herr Pascall David geschrieben sei zu tief und grossartig, indem ich schon zu alt bin als ich damit anfang, denn ich war damals 56 Jahre alt, als ich an die Poesie herantrat und auch als ich sehr heftig, sodass ich des Studierens Tag und Nächte ganz nervös geworden war und auf Anrathen des Arztes diese schwierige Dichtungen zu meiden und nur in leicht und geschwächer Masse (?) zu arbeiten, indem ich schon zu alt sei und keine Literatur studiert haben sondern nur die gewöhnliche Dorfschule, war anno dazumal. Herr Pascall David hat aber mir gesagt nicht auszusetzen und fortmachen und soll die grossen Dichter lesen usw.

Jetzt die Kunst hat mich aber so eingenommen, dass ich gar (?) nicht mehr an meine grosse Dichtungen herankommen will, mal sehen wie ichs mache, ich hab dieses Jahr viel Glück gehabt im Strassburger Salon, Kunsthaus Brandgasse 6 und im Kunstmuseum altes Schloss hat auch sehr viel gekauft auch die Stadt Strassburg selbst und viele Fabrikanten und



HENRI EBEL (1849-1931) - INTERIEUR (Musée de Strasbourg)

Celui qu'on a appelé "le patriarche de Fegersheim" occupe dans l'art alsacien de son temps une place à part, modeste mais significative. Son esprit est celui d'un "peintre" (et sculpteur) naïf, mais son métier est impeccable. Par l'observation sincère des gens et des choses de son microcosme, il atteint à un certain style qui, sans volonté délibérée d'archaïsme, le rapproche des "primitifs".

reiche Herren,... und Künstlerkollegen selbst haben von mir gekauft.

Herr Stoskopf und meine bedeutenden Kollegen haben mir schon vieles gesagt, dass nach meinem Tode meine Werke viel, viel theurer werden ; nun dieses Jahr bin ich mit dem Verkauf zufrieden.

Und nun zur Sache Biogravie. Ich bin Kirchenmaler von Beruf und Studium, war 4 Jahren in München auf der Kunstgewerbeschule, wurde im zweiten Jahr stipendiert als guter Schüler, also nur für Decoration auch bischen für Strausmalerei, ich bildete mich erst späther als Kunstmaler und Plastiker selbst aus, um dann im späthen Alter noch in die Poesie zu gerathen. Ich bin ledig und habe die Kinder meines seligen Bruders der 1878 starb und 10 Jahre älter war helfen aufziehen, also meiner Schwägerin beistand, ich habe in den 52 Jahren als Kirchenmaler 36 Winter in den Kirchen durchgearbeitet, die kältesten Winter, besonders 1879/80er Winter hätte bald das Hirn erfroren, wenn mich nicht, es war damals im Winter, in der Kirche Weiler bei Schlettstadt, Doktor und Bürgermeister dorten nicht aufmerksam gemacht hätten, denn ich bekam Schmerzen ins Hirn, bekam später dann auch die Mittelohrentzündung und Hexenschuss. Auch spätere Winter waren nicht warm, 1891, 92 und 93, da ich die Kirche in Landser, in Habsheim, Oberelsass, ausmalte. Ich habe viele Kirchen ausgeschmückt, zwölf Jahre arbeiteten wir zwei Brüder, ich Henri Ebel und mein seliger Bruder Philippe Ebel, Gott habe ihn seelig, den lieben Bruder. Sonstige bedeutende Kirchen als Bürgerspittal Kirche früherer Zeit, die Altäre Polichromie im Chor sind auch von mir, dann Kirche Dammerkirch 2 Chore und Seitenaltarwand, Kappelle, Gildweiler, Kirche zu Obersulzberg (bei Senheim), M. Magdalene Kirche in Markirch, Kindweiler, Theater Colmar, Heidolsheim Schiff 1871, Altäre Fegersheim, Wejersheim bei Hördt, schöne Malereien, Stundweiler, Station Hatten usw, viele Restaurierungen alter Fresko Gemälden (zum Beispiel besonders nach Kopien ehemaliger Franziskaner Kirche Gebweiler, viele Kopien sind dorten... In Strassburg altes Schloss aufbewahrt, dann die Restaurierung des ehemaligen Chors der Kirche Weier Land bei Colmar, Restauration des Chors Alteckendorf, XIV. Jahrhundert usw. Ich bin geboren 1849, III. Juli in Rheinpfalz Gimmeldingen und schon seid langer Reihe von Jahrzehnten im Elsass ansässig, ich hab da einen Ausschnitt aus der Canstatter Zeitung bei Stuttgart erhalten sehr gut ich da geschildert bin.

Meine Büsten und... (Plastik) sind hervorragend, von Herrn Pascall David, Stoskopf, Knauth dem Baumeister, ehemaliger Landeskonservator Wolff, dem ich auch seine Büste anfertigte, sehr belobt, so wie im Wettbewerb Kunstausstellung Stuttgart...

Und ich habe mein zweites Vaterland worin ich schon so lange im Kreise meiner Bruderskinder, welche längst verheiratet sind und wieder Familie haben, liebgewonnen und lebe so mitten darinnen und habe deshalb in Begeisterung dieses beiliegende

Gedicht verfasst und schliesse hiermit, mit herzlichem Gruss

Ihr H. Ebel

(Hoffentlich werden Wir Uns näher kennen lernen).

MEIN ELSASSLAND

*Am Gotthardstrom liegst du so schön,
am Vater Rhein, mein Elsassland,
mein Aug blickt feucht von Berges-höhn,
weit, bis zum Strom im Silberband.*

*Entzückt steh ich vor deiner Pracht
beim Morgentau und Glockenklang
es blüht die Saat wie Perlenpracht
es schallt der Vögel froher Sang.*

*Am Himmel hoch die Sonne lacht,
kein Wölkchen stöht die Harmonie,
mit stolzem Haupt, das Münster wacht,
ob diesem Land voll Poesie.*

*Wonnig's Wehe mich durchdringt,
bei all der Pracht, beim Glockenschlag,
wie Jubel tönt's im Herz mir drinn,
kein schöner's Land mir denken wag.*

*Zum sonn'chen Hügel zieht's mich hin
wo froh die schmucke Rebe rank ;
auch zu dem Wasserspiegel hin,
wo's Schifflin auf den Wellen schwankt.*

*Es ruft mich hin zum grünen Wald,
wo mich die Tane rauschend grüsst,
wo von dem Berg das Echo schallt,
manch muntre Quell Kristallhell fließt.*

*Und in der Burgruinen Raum
von längst entschwundner Herrlichkeit
träum ich so gern den stolzen Traum,
vom Ritter und von holder Maid.*

*O Paradies, o sonnich Land,
beim Sterben gilt noch dir mein Ruf,
dich liebe ich mein Herzenspfand,
gepriesen sei der dich erschuf.*

*Herr Gott im Himmel hör mein Flehn,
beschütze du mein Heimatland, (Elsassland)
auf dass es möge fortgestehn,
befehl ich es in deine Hand.*

(Gedicht von Heinrich Ebel, Kunst und Dekorationsmaler, Plastiker, Vergolder. Fegersheim bei Strassburg - Elsass).

Ich lass nun hier gleich einen Beitrag folgen, den Aloyse Andres 1918 verfasste :

Wenn unser Kunstchronist 1918 eines Oberländers gedacht, dessen Namen in gothischen Lettern einstmals im Archiv elsässischer Kunst des XIX. Jahrhunderts verzeichnet sein wird, T. Klemms, so sei auch uns dieses Jahr gestattet des Unterelsässers zu gedenken. Um wenige bescheidene Namen schlingt sich die Geschichte der kirchlichen Kunst. Es sind Reibel, Ebel, Feurer, die ältere Generation, ein ausklinger Dreiklang. Ersterer, der ja kein Unbekannter

war, hat nach wenigen Jahren reicher, nicht immer glücklicher Arbeit seine Pinsel gebrochen und der Kunst den Rücken gekehrt. H. Ebel und W. Feuer leben noch. Feuerer ist am 11.10.1862 in Merzweiler geboren, arbeitete einige Jahre in der Firma Ott, Strassburg und studierte 6 Jahre in München. Kufstein, Weissweiler, Kirweiler, Kindweiler, Ohlungen, Lembach, Schiltigheim sind Orte in deren Kirchen Feuerers Name verewigt ist, sei es in grösseren, sei es in kleineren Arbeiten. Feuerer arbeitet als Kirchenmaler bis in die letzten Jahre, obschon er gesundheitlich darbt.

Heinrich Ebel ist am 3. Juli 1849 geboren, also beinahe ein Siebenziger. Wer ihn sieht, wird in ihm einen noch auffallend rüstigen Mann finden. Meister Ebel wandte sich als junger Dekorationsmaler bereits der kirchlichen Kunst zu und fand seine Ausbildung zumeist auf der Münchener Kunstgewerbeschule, wo er bereits durch vorzügliche Leistungen und Fleiss im 2. Jahr Stipendiat wurde. H. Ebel hat sein Leben der Familie seines frühverstorbenen Bruders gewidmet, der er als unverheirateter Onkel und Schwager seit 1878 zur Seite stand. In den 52 Jahren seiner Tätigkeit als Maler hat der "rüstige Alte" 36 Winter hindurchgearbeitet, selbst im kalten Winter 1879-1880 in Weiler bei Schlettstadt. Zwölf Jahre lang arbeiteten die beiden Brüder, Heinrich und Philipp zusammen.

Manche der zahlreichen Kirchen hat er ganz ausgemalt, andere hat er nur restauriert. Oder Teilarbeiten ausgeführt, da Meister Ebel auch Vergolder ist und zu seinem Vergnügen Plastiker.

Der eigentlichen Kunstmalerei ist Ebel erst in späteren Jahren als Autodidakt näher gekommen und hier beherrscht er, als einziger unter den zeitgenössischen elsässischen Malern das Gebiet der Lichteffekte : Sternlicht, Mondlicht, Lampenlicht, Gaslicht, Sonnenlicht. Diese stimmungsvollen, weichgetönten Temperabilder haben bereits alle grösseren in- und ausländischen Ausstellungen gesehen und reichlich Liebhaber gefunden. Bald träumt irgend ein Weiher im Mondsilber nur leicht von glitzernden Wellenzitern überrieselt, dort atmet segenschwer und verheissungsvoll reife Ackererde in die Sommernacht, bald sind es Lampenreflexe, die in all den Gläsern und Pokalen einer Tafelrunde sich wieder spiegeln, hier in jenem wenig bekannten "*Mutter-schutzgeist*" ist es jenes eigenartig kalte, visionäre Nachtlicht, das von der den dunklen Sternhimmel beherrschenden Traumerscheinung seiner Mutter ausstrahlt über seinen Lebensweg. Ganz Thoma und doch wieder unser "Alte". Manche seiner Helldunkelgenrestücke muten vollends rembrandtmässig an.

Die überwiegende Mehrzahl seiner freien Werke sind in elsässischem Privatbesitz. Einige Werke sind auch seit den letzten Jahren von der Stadt Strassburg in ihren Museen aufgekauft worden. Möge dem Meister ein recht rüstiges und schaffensfrohes Greisenalter beschieden sein, voll von dieser Freude, die der junge poetische Ebel einstmals unserer Ebene von seinem Landhaus aus zurufen liess :

"Paradies, o sonnig Land, beim Sterben gilt dir noch mein Gruss !"

A. Andres

Der Dekorationsmaler

In diesen Jahren war die Dekorationsmalerei noch ein spezielles Fach auf der Kunstgewerbeschule, eine Art von Kunsthandwerk, das sich wohl zwischen reiner Baupalerei und Kunstmalerei einstuft lassen konnte. Die Beziehungen der Ebel zum Elsass waren sehr stark, da der eigene Bruder des Künstlers, älter als er und dessen Familie er dann in seine Obhut nahm, als dieser Bruder gestorben war, im Elsass bereits seit den sechziger Jahren Kirchen ausmalte. Man darf also Ebel als mit dem Elsass schon stark verbunden behaupten, jedenfalls war er keiner von jenen Reichsdeutschen, die, nach dem siebenziger Kriege ins Ländchen kamen. Heinrich Ebel trat tapfer in die Stapfen des Bruders und malte landauf, landab unzählige Kirchen aus, bei allen Witterungen, was, insbesondere wenn der Winter über Land kam, nicht immer angenehm gewesen sein dürfte. Die beiden Brüder zuerst zusammen, Heinrich danach allein, malten viele Kirchen aus, die, es sind hundert Jahre seither verflossen, wohl zum Teil wieder übermalt wurden : Obersulzbach, Markkirch, Sankt Magdalenen in Strassburg, Weiler wo René Kuder, damals noch ein Junge, dem Malermeister Farben stibizte, wie er es selbst später lachend bekannte, Heidolsheim, Kindweiler, Fegersheim natürlich, Weyersheim und andere. Unter den Kirchen, die er ausgemalt hat, nennt Ebel, im schon zitierten Brief auch Alteckendorf. In diesem Ort sind die Leute besonders fromm, denn es befinden sich dort zwei Kirchen, die obere und die untere, gen Minversheim zu. Die genannte Arbeit betraf die untere Kirche.

Die Leute in Alteckendorf nun sind schon fromme Leute, aber deswegen hätten sie doch keine zwei Kirche benötigt, um so mehr als das ganze Dorf evangelisch ist. Die Sache ist sehr einfach. Im XIV. Jahrhundert handelte es sich eben um zwei Dörfer, Altorf und Eckendorf, welche beide ihre Kirche hatten und beide zum Protestantismus übertraten. Mit der Zeit aber wuchsen diese beiden Ortschaften, die sehr nahe beieinander liegen, immer mehr ineinander und ergaben eben Alteckendorf, das nun deswegen zwei Kirchen hat.

Für diese grosse Arbeit, es handelte sich um die Wiederherstellung gotischer Fresken, das Leiden Christi darstellend, die man nach der Jahrhundertwende unter einer Holzverschalung entdeckt hatte, beanspruchte Ebel einen Gehilfen.

Dieser wurde ihm in der Person des damals noch jungen Lucien Haffen zugesellt, der sich später als Kunstmaler impressionistischer Tendenz einen wohlklingenden Namen machte. Lucien Haffen erzählte mir, viele Jahrzehnte später, dass von besagten Fresken eigentlich kaum noch was zu sehen war, hier ein Fuss, dort ein Beutel. Von diesen dürftigen Anhaltspunkten ausgehend, schuf nun Heinrich Ebel

ein Werk, das noch heute in dem kleinen Chor der Kirche zu Alteckendorf zu sehen ist, ein gotisches Werk, das so täuschend ähnlich ist mit der gotischen Malerei, dass man es für wahr als ein Original ansprechen könnte. Wer es nicht weiss, der wird es ohnehin tun.

Man kann, im übrigen der Behauptung Haffens vollen Glauben schenken, wenn man folgende Zeilen liest, einem Brief Heinrich Ebel's an Aloyse Andres entnommen :

"... ich habe auch gemalt und auch sehr hübsche Landschaften mit Persönlichkeiten und bin wirklich am Entwerfen von altem Stýle 14. Jahrhundert, Passion Christi für eine alte Kirche, woselbst ich sehr viele Gemälde zum Teil nach alten Überresten aber zumeist neu, im alten Stýle, hergestellt habe, es ist gar nicht so leicht, in diesen alten steifen Formen zu arbeiten und Farben, damit man es nicht anmerkt an Form und Farbe, dass es neu ist, ich muss manches dadurch vernachlässigen und was die lange Zeit meiner Krankheit versäumt habe, bedaure ich sehr, ich muss aber nöcht Gott loben und Dank sagen, dass ich so weit bis jetzt so ziemlich mit heiler Haut davon gekommen bin, während andere Menschen leider an diesem Uebel sterben mussten, nur am Geldbeutel hat's eine bedeutende Lücke gemacht, aber das macht jetzt nichts, ich bin so weit jetzt hindurch gekommen, ich schliesse für heut mit herzlichem Gruss auf baldiges Wiedersehen - Ihr Freund H. Ebel"

Im selben Brief zeigt sich Ebel wieder als ein herzsguter Mensch, der in seiner Krankheitszeit, an alle anderen denkt, denen es noch schlechter geht. Wahrscheinlich wurde er von der spanischen Grippe befallen, die in diesen Jahren in ganz Europa grassierte und viele Opfer forderte. Dazu den Beginn des Briefes :

"Fegersheim, 6. August 1918

Mein lieber, lieber Freund Andres !

Ihren lieben Brief, das heisst Karte & die Lebensbeschreibung meiner Wenigkeit, so wie noch einige meiner Lieben Freunde und Collegen, hat mich sehr erfreut & danke oftmals für diesen Freundschaftsdienst, hoffentlich komm ich nächster Tage nach Erstein, wo ich Sie von Angesicht zu Angesicht wiedersehen darf & mündlich verkehren kann. Leider, leider war ich dieses Frühjahr auch vorübergehend heimgesucht mit Rheumatismus und Brustsucht. Aber dann kam das ganze Uebel & gefährlich noch dabei, nämlich an beiden Ohren, Mittelohrenentzündung und lag in Strassburg 7 Wochen unter klinischer Behandlung, ich durfte nach Hause, nach 7 Wochen Behandlung, aber ein Ohr ist noch nicht ganz stabil & musste alle Tage oder alle 2, 3 Tage wieder zum Professor Manasee, meinem Arzte in die Behandlung. Gottlob keine Schmerzen mehr nur ein wenig unwohl dabei, nun gehe ich nächste Woche wieder mal in Klinik & so allmählich dann fertig zu sein. Mein Lieber Freund, das sind Schmerzen Tag und Nacht gewesen, 5 Wochen kein Auge zubringen können, nun gehts Gott sei Dank besser. Auch wenig Spa-

nisches war stark fühlbar bei mir, eins weicht, und das andere kommt, so ist's, wenn man abgeschwächt ist, dann fällen leicht alle herrschenden Übel, über einen her, so weit also fühl ich mich wohl..."

In einem anderen Brief sehnt Ebel den Frieden herbei, nach den vier schrecklichen Kriegsjahren :

"Fegersheim 7.1.18

Mein lieber Herr Andres !

Tausend Dank für Ihr liebes Neujahrsschreiben, ach vor lauter Kunst habe ich alles vergessen, sogar meine besten Freunde, ja so ich wünsche Ihnen alles Liebe, Schöne und Gute und alles was Sie sich selber wünschen, den heissersehnten Frieden möge auch er kommen & recht bald, das wollte Gott. Ich male Porträt & Nachtbilder, wenn Sie einmal Zeit haben zu kommen, so wirts mich freuen & Sie können wirklich gediegene Malerei sehen & auch im Porträtfach, die lebenden Original & es freut mich sehr, dass Sie mit meiner Sache schon so weit voran sind & danke bestens, ich bin wirklich verstört von den vielen Studien. Also hierinnen liegt nach Ihrem Wunsch gemäss eine Photographie bei, sehr scharf & gut. Ich schliesse mit herzlichem Gruss, Ihr Freund Heinrich Ebel."

Der Staffeleimaler

Auf diesem Gebiet, das er vermutlich schon recht früh praktiziert hat, selbst wenn er mit seinen Werken nicht gleich an die Öffentlichkeit trat, dürfte Ebel, wie er es selbst behauptete, ein Autodidakt sein, obschon L. Kieffer dies in seiner Arbeit über H. Ebel in "Saisons d'Alsace" bezweifelt. Wenn er sich bei Gründung der späteren AIDA gleich als Kunstmaler vorstellte, so ist es sicher, wenschon nicht dokumentiert, dass er wohl sehr früh schon als Kunstmaler tätig war, vielleicht schon in seiner Studienzeit und zusammen mit Stauffer-Bern. Zum reinen Malen allerdings muss er nicht viel Zeit gehabt haben, jedenfalls nicht in den ersten Jahrzehnten seiner Anwesenheit im Elsass. Wir wissen, dass er viel als Kirchenmaler gearbeitet hat und auch darüber hat mir L. Haffen höchstinteressante Einzelheiten erzählt. Es blieb H. Ebel nur der frühe Morgen oder der Abend zum Malen frei. So zog er, nach Haffens Bericht, am Abend, wenn er mit seinem Tagewerk in einer Kirche fertig war, mit seinem Wägelchen, ein Leiterwägelchen auf dem er fein säuberlich die Farbtöpflein aufgestellt hatte, die gleichen mit denen er in der Kirche gemalt hatte, hinaus - soweit das Wetter es gestattete - und malte noch vor Feierabend eine Landschaft, gar ein Nachtbild. Vielleicht verdanken wir diesem Umstand, dieser Abendmalerei, all diese wunderzarten Sonnenuntergänge, diese stimmungsvollen Nachtbilder, die manche Kritiker mit dem Vermerk "Sentimentalismus" etwas übereilt abtun. Es war bei Ebel alles andere als sentimental, es war, im wahren Sinn des Wortes der Herzerguss einer gott- und naturnahen Seele. Und dieses Ringen, die technisch treueste und seelisch erfüllendste Wiedergabe des Lichtes ist bei Ebel mehr als nur ein Lösen male-

rischer Probleme, es ist das immer wieder fest, unerschütterlich ausgesprochene Bekenntnis zum Licht, Symbol der Reinheit, der versengenden aber beglückenden Läuterung. René Schickele, jawohl immer wieder er, hat das sehr früh erkannt und wunderbar ausgedrückt :

"... und den Meister Ebel, der in seiner Art ein Dichter und auch ein Philosoph ist, wird es nicht im Geringsten enttäuschen, wenn ich sage, dass die Lampe, die geliebte Lampe, die immer wieder entzündete und von ihm mit ihrem Licht immer bunter, immer reicher geschmückte Kerze mehr als ein malerischer Vorwurf, vielmehr ein Symbol und das heilige Gefäß sind, in dem er die Gottheit im Dunkel weiter verehrt..." (zitiert von L. Kieffer in "Saisons d'Alsace").

Claude Odilé hat von Ebel als von einem "primitif réincarné" gesprochen. Das ist doppelt wahr. Er war es als Mensch, und blieb es als Maler, ein gläubiger Mensch, dem die Kerze das fortbrennende Licht des strahlenden Gottes bedeutete, lumen Christi. Warum hätte er ansonsten, anlässlich der Feier seines achtzigsten Geburtstages, 1929, zwei Kerzen vor sich hinstellen lassen, wie es R. Heitz schreibt :

"... le vieillard bien droit en dépit de ses quatre-vingts ans, vêtu d'une impressionnante redingote dont le revers s'orne des "palmes". Devant lui, des fleurs, un Koejlopf, deux bougies et la lampe qui inonde d'une douce clarté rose sa barbe de prophète. Jamais nous n'avions vu Ebel aussi vrai : c'est ainsi, dans une synthèse créée par le hasard que son image restera dans notre esprit..." (zitiert durch L. Kieffer in Saisons d'Alsace").

Vom Maler Ebel schrieb A. Andres bereits 1924 in "Elsassland" :

"Ebel ist kein Problematiker des Kolorits noch des Inhaltes, kein Revolutionär (vergleiche mit der Aussage von Krafft 1904 ! A.d.R.), er ist ein Maler aus Liebe zum rein Malerischen, und zwar ist er es im Rahmen einer ruhigen, festgefügt Überlieferung. Von dem Standpunkte aus müssen wir den Künstler würdigen... In der Kunst, im engeren Sinn, ist Ebel ausgesprochener Autodidakt. Bald in Tempera, bald in Oel trat er von Jahr zu Jahr in den öffentlichen Ausstellungen unserer Elsässer Künstler auf, vorerst mit Landschaften, später mit Porträts. Bei den Landschaften, auch bei einigen guten Intérieurs, sind es vor allen Dingen Lichteffekte, die ihn fesseln, Sonnenauf- und Untergänge, Mondlicht, Lampenlicht in allen Abstufungen. Er stumpft die Farben in der Leuchtkraft eher ab, um die Wirkung gehaltener, geschlossener zu bekommen, zugleich aber entspringt aus dieser Malweise ein ausgeprägter Zug von Melancholie. Verstärkt wird diese Impression noch durch die spezifische Milieuschilderung. Kaltes Licht um einsame Strassenlaternen, Funken von Mondlicht auf einsamen, stillen Wassern, warmes, öliges, noch durch rote Transparents filtriertes Lampenlicht, in niederen, dunklen Stuben. Es klingen zuweilen auch etwas frohere, heimlichere Farbenme-

loden durch - die gemütlichere Stube, der reichere Tisch, aber das Milieu bleibt."

Lucien Haffen hat mir, immer aus der Zeit seiner Zusammenarbeit mit Meister Ebel, in Alteckendorf, erzählt, dass Ebel vom elektrischen Licht geradezu fasziniert war und immer wieder vor sich himmelte oder durch die Zähne knirschte : "Dich kriej ich au noch..." "Und tatsächlich hat er es geschafft und zwar ganz glänzend."

Die letzten Jahre eines gläubigen Menschen

Ich habe den achtzigsten Geburtstag des Künstlers schon erwähnt. Bereits sein 75. Geburtstag war die Gelegenheit einer allgemeinen Ehrung gewesen, die sich in Fegersheim zu einem richtigen Volksfest auswuchs, das der alte Herr mit seinem wohlwollenden Lächeln präsierte. Es strömten dorthin unzählige Freunde und Bewunderer, und Heinrich Ebel liess alles über sich ergehen mit der gleichen Gutmütigkeit, mit der er sich auch sonst zu geben pflegte. Aus diesen schönen Tagen seien hier einige Zeilen angeführt, die eine der Anwesenden verfasste, deren Namen uns leider nicht bekannt ist :

"Ebel's Dorf war bald erreicht. Aus allen Häusern grüssten Fahnen, Blumen und Seile, geflochten aus Zweigen, umrankten Strassen und Fenster. Wie beim Einzug eines Monarchen begrüsst die Jugend fieberhaft die Gäste. In der Mitte des Dorfes, vor einem Hause, das durch städtische Gestalt und prunkhafte Anordnung flammenden Schmucks alle übrigen übertraf, stieg man ab. Als Lutz und Roll in den Saal traten, standen schon Gruppen zwischen gedeckten Tischen.

Am Ende des ländlichen Festsaaes, stand die Theaterbühne offen, die Ebel in einer jener abseitigen Anwandlungen mit eigenen Kulissen, mit Bergen und zyklischen Baumriesen bestellt hatte. Ohne fremdländische Manier, mit der Einfachheit seiner Güte und der kernigen Biederkeit der Erde, die aus ihm den Maler geschaffen, war der Tempel seines schönsten Tages geschmückt.

Doch er selbst hastete noch geschäftig in seinem fernegelegenen Zimmer zwischen Plunder bemalten Papiers und durchwühlten Schubladen, nach einem Manuskript. Schweiss troff ihm auf den neu gereinigten Gehrock. Das Glück, das ihm seit langen Wochen aus den Augen glänzte, umwölkte sich finster. Seine steile Stirn fürchte der Zorn. Die Hände befahl ein Zittern. Ein unsagbarer Schmerz bohrte sich fest, ähnlich jenem, der ihm in qualvoller Angst um einen Aphorismus, vor Jahren in der grossen Kunststadt Wellen Blutes in den Kopf trieb.

Als er endlich, inmitten des gewichtig schreitenden Dorfrates von Bürgermeister und den Delegierten der Malerschaft geleitet, im bekränzten Saal erschien, hielt er dem einmütigen Willkommruf der Festschar die gütig gebreiteten Arme entgegen und klagte sich mit hilflos gerührtem Stimmklang der verlorenen Verse an.

Zwischen Blumen setzte er sich an die Tafel nieder. Erlesene Frauen brachten ihm Arme voll Rosen und küssten ihn zärtlich.

Beim festlich beladenen Mahl sass ihm immer noch geheime Angst im Rücken, warum all dieser Glanz für ihn geschehen und nicht für andere, die doch auch Sonne und Licht zu malen verstanden. Jähes Misstrauen, das er aus jenen Jahren tiefster Prüfung kannte, folterte den durch lange Spannung erhitzten Geist..."

Ebel hatte sein Leben lang mit dem Herrgott in gutem Einverständnis gelebt, hatte während der langen Stunden, die er in den Kirchen oder in der Natur verbrachte, stille Zwiesprache mit Ihm gehalten ; hatte sich, nach bestem Vermögen bemüht Seinen Willen zu tun, sein Wort in die Tat umzusetzen.

So sah er auch, nach dem letzten grossen Rummel, den man um seine "Wenigkeit" 1929 veranstaltete, dem nahenden Tod mit ruhigem Blick entgegen, mit dieser lächelnden Zuversicht, die ihn wohl nie verlassen hatte.

Er war Protestant, aber vor allem war er Christ. Und seine langjährige Tätigkeit auch in katholischen

Kirchen hatte ihn, mehr als jeden anderen zu einer oekumenischen Einstellung verleitet oder geleitet. Er wohnte nicht selten katholischen Gottesdiensten bei. In der Kirche zu Neuweiler stellte er sich in einem Altarbilde sogar als Pilger dar. Er betrachtete sich schlechthin, auf dieser Erde, als ein Pilger und in einem seiner wohl letzten Gedichte drückt er dies klar und deutlich aus :

"Mein Grablied..."

*Was guter Wille hier nicht vollbracht
Es wurde vom Schöpfer wohl bedacht
Dum schlafe jetzt ohne Kummer*

Die letzten Jahre seines Erdenlebens verbrachte Heinrich Ebel im Altersheim von Bethlehem in Cronenburg, wo er am 5. Januar 1931 sanft im Herrn entschlief.

Bibliographie

Artistes-Peintres alsaciens de jadis et naguère, 1880-1982
- Lotz-Kieffer-Fuchs-Metz.

Elsassland, 1924.

Saisons d'Alsace N° 17, 1966 von L. Kieffer.

R. Heitz und R. Schneider verfassten 1929 zum achtzigsten Geburtstag des Künstlers eine Plaquette.

La Peinture en Alsace, R. Heitz, 1979, D.N. - Istra.

